

Angewandte Sprachwissenschaft

Grundfragen — Bereiche — Methoden

**Herausgegeben von
Günter Peuser
und Stefan Winter**

Sonderdruck

1981

BOUVIER VERLAG HERBERT GRUNDMANN · BONN

VIII. SOZIOLOGISTIK - KONVERSATIONSANALYSE

WIE UND WARUM UNTERSUCHT MAN KONVERSATION ZWISCHEN APHASIKERN UND NORMALSPRECHERN?

Zur Anwendung der Konversationsanalyse in der
Aphasietherapieforschung.

J. C. P. Auer

1 Konversationsanalyse und Aphasietherapie

Was geschieht, wenn die fundamentalen Ausgangserwartungen enttäuscht werden, mit denen wir uns (seien wir an einer wissenschaftlichen oder auch an einer alltagspraktischen Analyse interessiert) alltäglichen sozialen Situationen v. a. sprachlich konstituierter Art nähern und sie zu verstehen suchen, wenn jene "normalen Eingabe- und Ausgabebedingungen"¹, die wir aufgrund unserer Erfahrungen aus früheren sprachlichen Interaktionen schon zu Beginn einer Konversation voraussetzen und in ihrem Verlauf fast immer bestätigt finden, erkennbar nicht gegeben sind? Wie bewältigen andererseits Teilnehmer, deren sprachliche (und daher auch soziale) Fähigkeiten in einer bestimmten Weise, die mit dem Begriff 'Aphasie' etikettiert wird, gestört sind, ihr Abweichen von einer alltagsweltlichen Normalität, also die Tatsache, daß sie die Erwartungen anderer Teilnehmer in fast jeder ihrer Äußerungen durchkreuzen und diese so vor ungewohnte Interpretations- und Sinnkonstitutionsprobleme stellen?

Dies sind einige der Fragen, die sich eine konversationsanalytische Untersuchung aphasischer Sprachhandlungen zu stellen hat. Ihre Beantwortung ist unter einem theoretischen Aspekt interessant, nämlich dem der (z. B. ethno-medizinischen) gegenseitigen Kategorisierung der Interaktionspartner und der Abwicklung von Verstehens- und Verständigungsprozessen unter außergewöhnlichen Bedingungen. Mehr noch scheint sie mir aber

¹ So SEARLE (1969, 1971 : 88), der ausdrücklich darauf hinweist, daß das Fehlen aphasischer Störungen zu diesen Ein- und Ausgabebedingungen gehört.

notwendige Voraussetzung einer Aphasietherapie zu sein, deren primäres Ziel nicht die Wiederherstellung eines an einer abstrakten systemlinguistischen Norm gemessenen Sprachvermögens, sondern eine funktional bestimmte Kommunikationsfähigkeit (PEUSER 1978 : 365) ist. Eine solche Verlagerung der Ausrichtung der Aphasietherapie, wie sie sich heute mehr und mehr abzeichnet, macht es notwendig, jenseits des reinen Sprach- und Sprechtrainings konversationsanalytische Gesichtspunkte als integralen Teil des Therapieprogramms zu berücksichtigen. So ist es zum Beispiel wichtig zu wissen, welche Hilfestellungen der im Umgang mit Aphasikern geübte und welche der darin ungeübte Normalsprecher² geben kann; welche krankheitsbedingten (aber für den Laien unter Umständen nicht als krankheitsbedingt erkennbaren) Phänomene aphasischen Sprachverhaltens systematisch von anderen Teilnehmern falsch interpretiert werden; welche Techniken und Tricks ein Aphasiker lernen kann, um sich verständlich zu machen und seinen Gesprächspartner so zu beeinflussen, daß er für ihn verständlich wird; schließlich: ob die Interaktion zwischen Therapeuten/Ärzten und Aphasikern solche Techniken zu entwickeln hilft oder aber falsche Verhaltensformen antrainiert, die außerhalb des Krankenhauses nicht oder nur mit negativen Konsequenzen verwendet werden können. All diese Probleme sind aber bislang kaum systematisch behandelt worden.

Vordringlich ist also die Analyse der folgenden sprachlichen Situationen:

- Konversationen zwischen Therapeuten/Ärzten und Aphasikern
- Konversationen zwischen Aphasikern und deren unmittelbaren Bezugspersonen (z. B. Ehepartnern), sowohl vor als auch nach der Therapie
- Konversationen zwischen Aphasikern und ihnen unbekannten und im Umgang mit ihnen unerfahrenen Normalsprechern.

Im folgenden möchte ich exemplarisch anhand eines Gesprächs des zuletzt genannten Typs einige Bemerkungen dazu machen, wie solche Konversationen untersucht werden können.

² Ich verzichte nur aus Bequemlichkeitsgründen auf die Anführungszeichen um diesen Begriff.

Die beiden Gesprächspartner, deren bildungsmäßiger Hintergrund sich weitgehend entspricht, trafen sich für das Gespräch zum ersten Mal. Der Normalsprecher hatte nie zuvor mit Aphasikern oder anders Sprachgestörten zu tun.³ Für Patienten mit leichter oder mittelschwerer Symptomatik, die in das Berufsleben rehabilitiert werden sollen, bleibt der Kontakt mit anderen als den Bezugspersonen des engsten Familien- und Bekanntenkreises (die wohl besondere Techniken der Kommunikation entwickeln) ein wesentlicher Aspekt der Interaktion mit der Umwelt. Dazu gehört es auch, neue Kontakte zu bisher unbekannten Personen zu knüpfen. In einer solchen Situation befand sich der Aphasiker in dem hier verwendeten Gespräch.

Es ist klar, daß sich diese Sprecherkonstellation wesentlich von der zwischen Arzt/Therapeut und Patient bestehenden unterscheidet. Ein Therapeut, der über jahrelange Erfahrung im Umgang mit Sprachgestörten verfügt, hat sich auf das Erscheinungsbild der Aphasie eingestellt; er hat nicht nur Ressourcen der Verständnis- und Verständigungssicherung zur Hand, über die der diesbezüglich 'naive' Sprecher des Deutschen nicht verfügt - wichtiger ist vielleicht noch, daß für den Therapeuten die Einschätzung des Sprachvermögens des Patienten durch die ärztliche Diagnose schon weitgehend festliegt, sei dies zum Guten oder Schlechten.⁴ Für den Normalsprecher in un-

³ Es handelt sich um einen Patienten, der sich von einer schweren globalen Aphasie etwa auf das Niveau eines mittleren Broca-Aphasikers erholt hat. Allerdings sollte man den Etikettierungen 'global' oder 'Broca' sehr vorsichtig begegnen; ob sie überhaupt konversationsanalytisch brauchbar sind, wäre erst noch zu untersuchen. Man darf vor allem nicht vergessen, daß eine Kategorisierung wie 'Broca-Aphasiker' zu einem wesentlichen Teil auf die Einschätzung eines sozialen Vorgangs (nämlich einer "aphasiologischen Untersuchung") durch einen dazu kraft Institution bemächtigten Teilnehmer (Arzt) zurückgeht, der dafür nur wenig mehr Informationen zur Verfügung hat, als die, die sich zum Beispiel auch aus diesem Transkript ablesen lassen. Insbesondere aphasiologische Aussagen über den Grad von Verständnis-Störungen bei verschiedenen Typen von Aphasikern scheinen mir durch kaum mehr als eine alltagsweltliche, 'common sense' -Analyse abgedeckt zu sein.

⁴ Es ist nicht auszuschließen, daß die medizinischen Kategorien der Diagnose, von denen sich der Therapeut kaum wird freimachen können, die Therapie gar nicht so sehr begünstigen, sondern eher erschweren, indem sie eine zu frühe Vorabfestlegung des Patienten liefern, an die der Normalsprecher außerhalb des Krankenhauses nicht gebunden ist.

serer Konversation stellt sich hingegen als vordringliche Aufgabe, diese 'Diagnose' erst einmal während des Gesprächs zu erstellen, um dann sein Sprachverhalten entsprechend einzurichten.

2 Zwei erste Hypothesen

Der erste von F. (dem Aphasiker) geäußerte Satz und die darauf folgende Sequenz⁵ sind:

- 1.05 F.: und=ah
 1.06 (o.6)
 1.07 ss Sie
 1.08 (1.o)
 1.09 [?] studieren?
 1.10 S.: ja ich bin ein / ich bin aber schon fertig -
 1.11 äh / ich promoviere jetzt zur Zeit /
 1.12 ich hab Germanistik studiert
 1.13 (o.5)
 1.14 $\left[\begin{array}{cc} \text{un:d} & - \end{array} \right]$ äh - promoviere jetzt, -
 1.15 F.: $\left[\begin{array}{cc} \text{o} & \text{ahm, o} \end{array} \right]$
 1.16 $\text{o}^{\circ} \text{mm, o}^{\circ} -$
 1.17 S.: (bis fertig)=und ich kenne ihn: ganz flü/also
 ((presto)) ((allegro))
 1.18 flüchtig d=heißt=also= $\left[\begin{array}{cc} (\text{gut}) & \end{array} \right]$ wir kennen uns schon=
 1.19 F.: $\left[\begin{array}{cc} \text{o} & \text{mhm o} \end{array} \right]$
 1.20 S.: =aber=wir wohnen auch im gleichen Haus, =
 ((acc.))
 1.21 $\left[\begin{array}{cc} =\text{aber,} & \end{array} \right]$
 1.22 F.: $\left[\begin{array}{cc} =\{ \text{in} \\ \text{und} \} \end{array} \right]$ Konstanz

S. reagiert auf die einfache Satzfrage F.s (o5-o9) nicht etwa nur mit ja; etwas scheint ihn zu veranlassen, in rasanter Geschwindigkeit und von Abbrüchen durchsetzt Äußerungen zu produzieren, die sich inhaltlich weit von

⁵ Zur konversationsanalytischen Transkriptions-Notation s. Anhang.

F.s Frage entfernen bzw. rein wiederholend oder umschreibend sind. F. muß ihn in (22) unterbrechen, um sich das Rederecht zurückzuerobern. Man könnte daraus schließen, daß S. eben von Natur aus ein geschwätziger Mensch ist; es scheint mir jedoch, daß diese Geschwätzigkeit eine situativ erklärbare Reaktion ist. Durch F.s Äußerung (o5-o9) ist ein strukturelles Problem für den Normalsprecher entstanden. Es besteht hauptsächlich darin, daß S. F.s sprachliche Fähigkeiten einschätzen und beurteilen muß. Die Informationen, die er dazu heranziehen kann, sind nicht eindeutig; F. produziert einerseits einen vollständigen und grammatischen Satz, der andererseits von relativ langen Pausen durchsetzt und von Nebengeräuschen, die auf eine starke stimmliche Anstrengung beim Sprechen hinweisen (vgl. die hörbare glottale Spannungslösung in (o9)), begleitet ist. Einerseits verhält sich F. aktiv und bestimmt durch seine Frage das Thema des Gesprächs,⁶ andererseits leitet er diese Frage mit der Konjunktion 'und' ein, die sicherlich nicht geeignet ist, ein Gespräch zu initiieren. S. weiß zu diesem Zeitpunkt vor allem auch noch nicht, wie es um F.s Sprachverständnis steht - ist es genauso stark gestört wie F.s Sprachproduktion, weniger oder mehr? Solange er hier keine Entscheidung treffen kann, wäre es verfehlt, etwa auf ein (aus Gesprächen Deutscher mit Gastarbeitern bekanntes) "Pidgin-Deutsch" überzugehen, denn dies würde (im Falle einer Unterschätzung) als schwerwiegend beleidigend aufgefaßt. S. steht also vor einem konversationstechnisch-praktischen Problem, das er lösen muß, um sein weiteres Verhalten den Erfordernissen der Situation anpassen zu können, sich also rezipientenorientiert zu verhalten. Seine Reaktion auf F.s Eingangsfrage läßt sich aus dieser Perspektive als vorläufige Lösung des Dilemmas auffassen: durch ständiges Wiederholen, Umschreiben und Expandieren seiner Aussage kann S. die Wahrscheinlichkeit erhöhen, verstanden zu werden, ohne auf ein sprachliches Ver-

⁶ Das an sich durchaus geschickte Verfahren des Aphasikers, durch ein turn-einleitendes 'und' den weiteren Gesprächsfluß selbst zu deblockieren und dadurch das Rederecht für sich in Anspruch nehmen zu können, dürfte ein Ergebnis der Therapie sein, die (nach Auskunft der Therapeutin) stark auf kommunikative Kompetenz abzielte. Die mit dieser Technik verbundenen Gefahren dürfen jedoch nicht übersehen werden (vgl. dazu S. 498 f.).

halten ausweichen zu müssen, das den Gesprächspartner so offen stigmatisiert, wie z.B. das "Gastarbeiter-Deutsch".

Daneben verfolgt S. jedoch noch ein zweites Ziel: es besteht darin, die Konversation nicht zusammenbrechen zu lassen. Das Prinzip, den Konversationsfluß aufrecht zu erhalten, wird dem der maximal effizienten Informationsübermittlung also noch vorgeordnet, wie später noch zu zeigen sein wird. Der nicht strukturell organisierte Abbruch eines Gesprächs ist schwerwiegender als ein Mangel an inhaltlicher Verständigung. Ein Teil des technischen Problems für S. ist also auch, die extrem langsame, schwerfällige Sprechweise F.s, die ständig die Gefahr des Zusammenbruchs signalisiert, durch die Organisation seiner eigenen Redebeiträge auszugleichen.

Für F. liegen die Dinge wesentlich anders. Er weiß, daß seine mangelhafte Sprachproduktion seinen Gesprächspartner dazu verführen kann, eine weitergehende Verstehensstörung anzunehmen, als 'tatsächlich' vorliegt. Sein Bestreben muß es also sein, durch eine weitere Äußerung, die in Zusammenhang mit dem von S. Gesagten stehen und über ein Hörersignal wie 'mm' hinausgehen muß, sein Verständnis zu beweisen. Dies geschieht in (1.22); F. stoppt durch seine Unterbrechung nicht nur S.s Redeschwall, sondern beweist sich auch als ernst zu nehmender Interaktionspartner, der dazu fähig ist, erneut eine (thematisch relevante) Frage zu stellen.

Durch diese wenigen Hinweise zum Beginn der Konversation sollen zwei Themen angedeutet sein, auf die ich in den nächsten beiden Kapiteln nacheinander eingehen will. Sie sind:

- (I) Das Prinzip, den Konversationsfluß aufrecht zu erhalten, hat Vorrang vor dem Prinzip der Verständnissicherung. Kommt es zwischen beiden zum Konflikt, wird eine kontextuell nicht mehr auflösbare Vagheit der Sinngebung einer ernsthaften Gefährdung der Konversation vorgezogen.
- (II) Die Tendenz des Normalsprechers, die rezeptiven Fähigkeiten des Aphasikers über das Maß ihrer 'tatsächlichen' Störung hinaus zu unterschätzen, wird durch bestimmte Anzeichen in dessen sprachlichem Verhalten systematisch begünstigt.

3 Der Konflikt zwischen Verständnissicherung und Aufrechterhaltung der Konversation

Die interaktive Produktion von Sinn ist zentrales Anliegen jeder Kommunikation. Was ein Teilnehmer mit einer Äußerung meint, kann jedoch weder er noch ein anderer Teilnehmer noch ein wissenschaftlicher Beobachter vollständig explizieren: es bleibt notwendigerweise indexikalisch, d.h. auf die Situation bezogen, in der der Sprecher auf einen oder mehrere Rezipienten hin orientiert seine Äußerung organisiert. Die Pointe einer konversationsanalytisch-ethnomethodologischen Annäherung an das Problem der interaktiven Sinnkonstitution besteht darin, angesichts dieser "hoffnungslosen Indexikalität" (GARFINKEL 1967) die Bedeutung-im-Kontext einer Äußerung nicht aus der Perspektive des externen, vermeintlich über der Situation stehenden linguistischen Beobachters erfassen zu wollen, sondern zu versuchen, sie an der Reaktion der anderen Teilnehmer an der jeweiligen sozialen Situation abzulesen, sie also von einem internen, teilnehmenden Standpunkt aus zu betrachten. Die Reaktionen der anderen Teilnehmer zeigen sowohl dem Sprecher als auch (wenn auch sekundär) dem Beobachter, wie die Äußerung verstanden worden ist.

Diese Pointe der Ethno-Konversationsanalyse hat allerdings verschiedene Implikationen, je nachdem ob man versucht zu rekonstruieren, wie (ob) der Normalsprecher den Aphasiker oder wie (ob) der Aphasiker den Normalsprecher versteht. In diesem Kapitel geht es um den einfacheren Fall, nämlich um die Interpretation der Äußerungen F.s durch S., die sich in seinen Reaktionen dokumentiert.

Schon ein oberflächlicher Blick auf Konversationen zwischen Normalsprechern zeigt, daß Verstehen nicht in einer Alles-oder-nichts-Entscheidung entweder eintritt oder ausbleibt, sondern von den Teilnehmern prozessual organisiert und ausgehandelt wird. Teilnehmer sind oft nicht in der Lage, den Sinn einer sprachlichen Äußerung sofort zu erkennen. Es stehen ihnen dann eine Reihe von Verfahren zur Verfügung, die allzu große Indexikalität eines Turns zu verringern, z.B. indem sie den Sprecher zu einer Erläuterung oder Spezifizierung des Gesagten auffordern (also eine deindexikalisie-

rende Reparatur initiieren, vgl. AUER 1979) oder zunächst den Mangel an Verstehbarkeit nicht einklagen, weil sie davon ausgehen, daß der weitere Gesprächsverlauf von sich aus die nötige Klärung bringen wird (retro-/prospektive Orientiertheit der Sinngebung).

Betrachtet man das Verhalten des Normalsprechers dem Aphasiker gegenüber auf diesem Hintergrund, so wird deutlich, daß er die ihm vertrauten Methoden der Deindexikalisierung auch in diesem Gespräch einzusetzen versucht. Der entscheidende Unterschied zu einem 'normalen' Gespräch besteht nicht etwa darin, daß dieses frei von Vagheit wäre - ein unexplizierbarer Rest an theoretischer Vagheit muß in jeder Konversation aufgrund der Tatsache ihrer hoffnungslosen Indexikalität bleiben - sondern darin, daß das Maß an zu bewältigender praktischer Unklarheit so groß wird, daß ihre Beseitigung den Weiterbestand der Konversation gefährden würde. Während also die Indexikalität sprachlicher Interpretationszusammenhänge unproblematisch ist, reichen die verfügbaren Sinngebungsverfahren im Falle eines Gesprächs wie dem vorliegenden nicht mehr für eine praktische, d.h. zu einem (wenn auch immer nur) kontextgebundenen Verständnis notwendige Klärung aus, ohne mit dem Prinzip in Konflikt zu kommen, die Konversation aufrecht zu erhalten.⁷ Dieser Konflikt wird zuungunsten der Verständnissicherung entschieden: sie wird graduell und soweit wie nötig zugunsten der Aufrechterhaltung der Konversation zurückgedrängt. Konversationstechnisch stellt sich dies folgendermaßen dar:

⁷ Daß dies möglich ist, hat GARFINKEL (1972, Kap. 10) mit einer 'Demonstration' deutlich gemacht; seine Studenten mußten auf der linken Seite eines Blattes Papier einen tatsächlichen, auf Band aufgenommenen Dialog transkribieren und auf der rechten Seite angeben, "what they and their partners understood that they were talking about". Garfinkel (der Leser der rechten Seite) gab sich jedoch mit den ersten Auskünften der Studenten nicht zufrieden, sondern fragte immer mehr nach und verlangte immer mehr an Präzisierung der Erläuterungen. Schließlich erwies sich die Explikation dessen, "was eigentlich gemeint war", als unmöglich - die Studenten scheiterten und brachen den Versuch ab.

3.1 Transformationen und Konjekturen

Bei den von S. verwendeten Methoden der Deindexikalisierung handelt es sich vor allem um Transformationen und Konjekturen. S. bedient sich also kaum solch offener Aufforderungen an den Aphasiker, die von ihm intendierten Sachverhalte oder Gegenstände weiter zu explizieren und damit zu praktischen Zwecken (wenn auch nie vollständig) zu entindexikalisieren, wie sie z.B. reparaturinitiiierende Turns wie das hab ich jetzt nicht verstanden oder wie meinen Sie das? darstellen. Seine bevorzugte Methode ist weniger belastend für F.: er verwendet vor allem tentative und fakultative Transformationen (vgl. AUER, MS 1980). Einige Beispiele:

- 3.20 F.: und ähh - ich studiere,
((lento))
- 3.21 (1.0)
- 3.22 in den - Hütten(werken). =
- * 3.23 S.: =achso / Hütten / Hüttenwesen [ja.
((presto))
- 3.24 F.: [ja:,

-
- 6.01 F.: und=äh - - ⁰ahm⁰ - Klöckner, - ⁰aahm⁰ Bremen, -
((mf))
- 6.02 drei Jahre, - - und=äh
- 6.03 (1.5)
- 6.04 ein Stahlwerk - in Salzgitter; -
- * 6.05 S.: mhm, [da warn Sie auch?
((presto))
- 6.06 F.: [ahm
- 6.07 nein, (i) / jetzt -
((plosiv))
- * 6.08 S.: a da sind Sie [jetzt ja.
- 6.09 F.: [jetz:t,
- 6.10 S.: ja ja,

-
- 27.5 F.: und=äh - eine zu Ende und an Anfang
- * 27.6 S.: ach=so ja m es=wird - zusammengesetzt
((presto))

Transformationen dieser Art sind eine Kurzform deindexikalisierender Reparaturen. Der Rezipient z.B. der Darstellung eines Sachverhalts formuliert diesen so, wie er ihn verstanden hat, noch einmal und legt ihn dem anderen Teilnehmer zur Bestätigung vor. Auf diese Weise ist eine Kontrolle des eigenen Verstehensprozesses möglich.⁸ Die Transformation hat (je nachdem, wie sicher sich ihr Produzent ist) Aussage- oder (wie in (6.o5)) Frage-Intonation. In (6.o5) wird die für den Abschluß der Reparatur-Sequenz notwendige Bestätigung zunächst verweigert; F. gibt in (6.o7) eine neue Beschreibung des Sachverhalts, die S. in (6.o8) erneut (diesmal mit fallender Intonation) transformiert, worauf sie von F. bestätigt wird.

Neben Transformationen verwendet S. zur Verständnissicherung vor allem Konjekturen. Sie werden dann eingesetzt, wenn der Aphasiker durch Stocken oder Abbruch signalisiert, daß er Schwierigkeiten hat, den richtigen Ausdruck zu finden. Mit der Konjektur bietet der Normalsprecher eine Formulierung an, die er aus dem Kontext erschließt. Wie Transformationen müssen auch Konjekturen vom anderen Teilnehmer bestätigt werden, um Gültigkeit zu erlangen. Der Unterschied zwischen beiden Verfahren besteht darin, daß bei Transformationen das Transformandum sprachlicher Art ist und, zwar unter Zuhilfenahme des Kontextes, aber nicht ausschließlich auf ihm basierend, umgeformt wird. Zwei Beispiele für Konjekturen:

4.o2 F.: und - Clausthal studiert,

4.o3 S.: mm

4.o4 F.: in - ääh=

* 4.o5 S.: in d Bergbau] - Bergbauakademie

4.o6 F.: [äh]

4.o7 ja, das=is richtig,
((presto))

⁸ Solche Transformationen kommen gehäuft in Interaktionen zwischen Erwachsenen und kleinen Kindern vor; sie werden in diesem Zusammenhang als "Expansionen" bezeichnet.

- 7.09 F.: und zwar ^on^o Niob - reingeschmissen.
 ((zögernd)) - - -
- ...
- 7.23 S.: =ja - - (u / und) wo / wo hinein,
- * 7.24 in in $\left[\begin{array}{l} \text{in Stahl?} \\ \text{in die} \end{array} \right]$ Coquille
- 7.25 F.: $\left[\begin{array}{l} \text{in Stahl?} \\ \text{in die} \end{array} \right]$ Coquille
- 7.26 S.: aja

Auch Konjekturen können in Frageform organisiert werden (vgl. (7.24)). Werden sie abgelehnt, so kann die Deindexikalisierungssequenz nicht abgeschlossen werden (vgl. (7.25)).

In Anschluß an GARFINKEL (1967 (1962)) können wir Verstehen als einen "dokumentarischen Vorgang" auffassen ("documentary method of interpretation"); die Teilnehmer versuchen, um die Äußerungen des jeweils anderen (im Kontext, also zu praktischen Zwecken) zu verstehen, für diese Interpretationsfolien zu finden ("an identical homologous pattern underlying a vast variety of totally different realizations of meaning"). Transformationen und Konjekturen sind Formulierungen, Ver-Öffentlichungen, solcher individueller Interpretationsfolien. Mißverständnisse kommen dann an die Oberfläche, wenn die Transformation oder Konjektur eines Teilnehmers, die sich aus der Interpretationsfolie ergibt, die er sich aufgrund einer oder mehrerer vorausgegangener Äußerungen des anderen Teilnehmers zurechtgelegt hat, zurückgewiesen wird.

3.2 Verstärkter Verlaß auf die Methode der retro-/prospektiven Orientierung der Sinngebung (Garfinkel)

Es ist ein häufiges Verfahren der Verständnissicherung in Konversationen, aufkommende Unklarheiten nicht unter allen Umständen sofort offen einzuklagen, sondern stattdessen den weiteren Verlauf des Gesprächs abzuwarten und die Klärung im Nachhinein zu erreichen. Um ein Übermaß an offener praktischer Deindexikalisierung zu vermeiden, verläßt sich der Normalsprecher in unserem Gespräch außergewöhnlich oft auf dieses Verfahren der Sinngebung.

Ein illustratives Beispiel:

Kontext: F. hat über seine Tätigkeit in Salzgitter und Clausthal berichtet.
Er geht nun zu seiner Krankengeschichte über.

15.07 F.: [ʔʔ] und=äh - z - zwei Jahre später ich [ʔ] bin

15.08 [ʔʔ] gefallen $\left[\begin{array}{c} \text{ne} \\ ((\text{kurz})) \\ \text{mm} \end{array} \right]$ - [ʔʔ] Bett

15.09 S.:

15.10 F.: Schlachanfall $\left[\begin{array}{c} \text{gekriecht.} - - \\ \text{a} \widehat{\text{ja}} \end{array} \right]$

15.11 S.:

15.12 F.: (a [ʔʔ]) und=ähh

15.13 (1.5)

15.14 ääh - - [ʔ k] ansportiert iääh - in Interlaken

15.15 S.: $\left[\overline{\text{mhm}} \right]$

15.16 F.: $\left[\overline{\text{ääh}} \right]$ - - passiert in - ääh - Grindelwald

15.17 S.: (ach)so ja;

⋮

15.21 des wunderte mich, weshalb Sie (n) in der Schweiz

15.23 warn

Im gegebenen Kontext muß S. Turn (07-10) so interpretieren, als ob sich das hier reportierte Geschehen in Salzgitter oder Clausthal abgespielt hätte. Die Nennung von Interlaken in (14) hat aber die Implikatur, daß sich (07-10) in der Schweiz ereignet hat, denn wer in ein Interlakener Krankenhaus eingeliefert wird, wird (nach den Erfahrungsgrundsätzen des Alltagswissens) auch in der Nähe von Interlaken erkrankt sein. Es ergibt sich also eine Unklarheit, die S. allerdings nicht einklagt (vgl. sein mhm in (15)). Der nächste Turn F.s ergibt die Auflösung von alleine. S.' wenig später gegebener Kommentar (21/23) beweist uns, daß er als Teilnehmer den hier dargestellten Widerspruch zwar erkannt, aber nicht thematisiert hat.

Sich allzu sehr auf die retro-/prospektive Orientierung der Sinngebung zu verlassen, ist nun für das Prinzip der maximalen Informationsübermittlung eine gefährliche Angelegenheit. Gerade in unserem Gespräch findet nämlich die ex post-Erklärung oft nicht mehr statt. Es ist dann aber schwierig, die

Konversation wieder auf eine frühere Stelle zurückzulenken und deren übermäßige Indexikalität einzuklagen. S. zieht es (wie in dem folgenden Beispiel) meist vor, unklare Passagen zu übergehen, als nachzufragen.

- 9.01 S.: ja, man hat mir mal einmal erklärt, daß diese be-
 9.02 rühmten nahtlosen Rohre, die die Russen kaufen,
 9.03 weil sie sie nicht selbst herstellen können, in Wirk-
 9.04 lichkeit doch eine Naht haben, daß das nur eine
 9.05 Spiralnaht [sei.]
 9.06 F.: [ja,] ^om(dies=da)^o. aahm [aah
 9.07 S.: [is=das]
 9.08 F.: ääh
 9.09 S.: [nicht=ganz (so ^onein^o?)
 9.10 F.: nein, ääh - ääh - - Hochofen in - Duisburg heißt=äh
 9.11 - Mannesmann.] Und Spi/äh/Spiralrrhnahtrohren -
 9.12 S.: [ja.] -
 9.13 ^omm^o
 9.14 (1.5)
 9.15 F.: anderes Namen, und ^oschp^o - ein Längsnahtrohr. =
 9.16 S.: =mm, (o.5) ja.
 9.17 (1.0)
 9.18 F.: un:d - fünf Jahre weiter
 ((lento))
 9.19 S.: mm
 9.20 F.: ich bin - ääh (o.75) in Rußland gewesen,
 9.21 S.: mm
 9.22 (o.5)
 9.23 F.: und beschreiben - Spiralrohre.
 10.1 S.: mm
 10.2 (o.75)
 10.3 F.: und (o.5) an=un=für=sich, Spiralnaht - und - - aah
 10.4 - - n::nah/ne=
 10.5 S.: =gerade Naht, [(ja)]
 10.6 F.: [n:ja,] - und - dasselbe. -
 10.7 S.: aja

F. verneint in (9.10) S.' Meinung (01-05). Diese Verneinung macht die Angabe von Gründen notwendig; die Ablehnung determiniert die weitere Sequenz. Nicht-Übereinstimmung wirkt sequenzexpandierend. Aber anstelle der in (9.10) erwartbaren Begründung produziert F. einen Turn, dessen formaler und thematischer Zusammenhang zu S.s Meinung nicht erkennbar ist. S. hat nun zwei Alternativen. Entweder kann er davon ausgehen, daß F. den Konversationsregeln entsprechen wird; dann ist Turn (9.10/11) nur dann am Platze, wenn er eine (zu diesem Zeitpunkt noch nicht erkennbare) Begründung einleitet, die sich über mehrere Schritte erstrecken wird. S. kann aber auch annehmen, daß sich F. nicht den Konversationsregeln entsprechend verhält, z.B. weil er S.' Beitrag (01-05) gar nicht verstanden hat. In diesem Falle kann er F. auf die Irrelevanz der Äußerung hinweisen. Wie der Gesprächsverlauf zeigt, wählt S. die erste Alternative; da (10/11) nicht als Einleitung einer Begründung gekennzeichnet ist, muß er sich auf die Methode der retro-/prospektiven Orientiertheit verlassen: erst im Nachhinein kann sich herausstellen, ob F. wirklich eine Begründung geben will. S.' ja (9.12) läßt sich also als Signal an F. auffassen, daß seine Äußerung vorläufig akzeptiert ist und er weitersprechen kann. Nach F.s nächsten Gesprächsschritten (also in (9.16) (9.21) und (10.1)) steht der Normalsprecher erneut vor der oben genannten Alternative und entscheidet sich erneut für die Methode der retro-/prospektiven Orientierung. Dabei nimmt jedesmal die Wahrscheinlichkeit einer ex post-Klärung, also der Interpretierbarkeit der Äußerungen F.s als Begründung der Ablehnung von (9.01-05), ab und es wird für S. immer unmöglicher abzusehen, wohin eine eventuelle Argumentation F.s gehen könnte. Um so weniger kann er noch hoffen, dem Prinzip der maximalen Informationsübermittlung Rechnung zu tragen. Die Methode der retro-/prospektiven Orientierung wird hier also zu Lasten dieses Prinzips überstrapaziert. In Verletzung des Prinzips der maximalen Informationsübermittlung werden vom Normalsprecher Passagen der Konversation, die (wie die oben zitierten Äußerungen F.s) auch im Nachhinein sich nicht als verstehbar erweisen, oft einfach ignoriert. Im Ablauf der Konversation macht sich dies dadurch bemerkbar, daß S.' auf eine solche Passage folgender Redebeitrag an den ihr vorausgegangenen Abschnitt der Konversation anknüpft und damit die unverständliche Stelle für das weite-

re Gespräch irrelevant macht:

- 15.15 F.: passiert in - ääh - Grindelwald.
 15.16 S.: (ach)so ja;=
 15.17 F.: =und=a [?] eingeliefert in - ääh (1. o) ^oaohm^o
 15.18 (1.5) Radolfzell nich hhh ääh
 15.19 S.: aja. - - aja/i/w/wenn/dsss
 15.20 F.: [ja=ja:]
 15.21 S.: [des wun] derte mich, [weshalb Sie (n) in der
 15.22 F.: [ja des so]
 15.23 S.: Schweiz warn

F. scheitert bei der Angabe des Einlieferungsortes. Dieser vergebliche Versuch einer lokalen Referenzierung wird von S. übergangen; sein nächster Gesprächsbeitrag geht also nicht auf die Referenzierung ein, sondern auf den davorliegenden Abschnitt (15.15/16). Der dazwischenliegende Abschnitt wird dadurch gelöscht.

Zusammenfassend läßt sich bisher sagen, daß der Normalsprecher dadurch, daß er die Vagheit der Äußerungen des Aphasikers nur selten und auch dann nur durch solche Techniken, die vor allem vom Rezipienten zu leisten sind, einklagt und sich stattdessen auf die Methode der retro-/prospektiven Orientiertheit der Sinnggebung verläßt, erfolgreich den Anschein von 'Normalität' vermittelt, indem er den Konversationsfluß aufrecht zu erhalten versteht; daß aber zugleich die Methode der retro-/prospektiven Orientierung nicht (wie in 'normalen' Gesprächen) ausreicht, Unklarheiten zu beseitigen und der Normalsprecher deshalb eine übermäßige Indexikalität des Gesprächs in Kauf nehmen muß, die sich kontextuell nicht mehr auflösen läßt.

Der Eindruck eines 'fließenden' Gesprächs entsteht auch durch die überaus häufige Verwendung von Hörersignalen durch beide Teilnehmer, die vor allem der Normalsprecher als Aufforderungen zum Weitersprechen einsetzt.⁹ Wie wenig sie mit Bestätigung oder Signalisierung von Verstehen zu tun haben, zeigt das folgende Beispiel:

⁹ Dieses Verhalten wird auch durch die typische Intonationskontur vieler Turns des Aphasikers provoziert (leicht steigend).

16.05 F.: ^{oo} [ʔaaa ʔaaa ʔaaa [ʔaaa]^{oo} ((Dauer: 1.5 Sek.))
 * 16.06 S.: [mm

4 Ursachen der Unterschätzung des Aphasikers durch den Normalsprecher

Es wurde bisher davon gesprochen, wie der Normalsprecher sich unter Beachtung des Prinzips, vor allem den Gesprächsfluß aufrecht zu erhalten, auf die Sprache des Aphasikers einstellt und dabei übergebührlige Vagheit in Kauf nimmt. Die Situation, in der S. sich befindet, stellt für ihn aber ein weiteres strukturelles Problem, nämlich seine Redebeiträge so zu gestalten, daß sie dem Aphasiker verständlich sind.

Das Verfahren der Ethno-Konversationsanalyse, Verstehen anhand der von Rezipienten produzierten 'nächsten Turns' zu rekonstruieren (vgl. oben S. 486), stößt allerdings auf ein grundsätzliches Dilemma, wenn sie auf die Redebeiträge des Aphasikers angewendet werden soll, die Äußerungen des Normalsprechers quittieren. Aufgrund der Störung der produktiven Kapazität des Aphasikers ist es nämlich nicht mehr möglich, solche Reaktionen als direkte Manifestationen des Verstehensprozesses anzusehen; ein bestimmter nächster Turn kann also immer zweifach interpretiert werden:

- als Ausdruck eines bestimmten Verstehens oder Mißverstehens,
- als Resultat mangelnder aktiver Sprachbeherrschung.

Dieses Dilemma betrifft nicht nur den Normalsprecher in der Situation selbst, sondern auch den Beobachter. Die in diesem Kapitel verfolgte These, der Normalsprecher unterschätze tendenziell die rezeptiven Fähigkeiten des Aphasikers, geht jedoch davon aus, daß zwischen dem im Umgang mit Aphasikern unerfahrenen Teilnehmer S. und dem wissenschaftlichen Beobachter, der ein Erfahrungswissen über das Erscheinungsbild dieser Krankheit hat, systematisch Unterschiede in der Beurteilung dessen bestehen, ob eine bestimmte Äußerung F.s als Ausdruck eines bestimmten (Miß-)Verstehens oder einer produktiven Störung einzuordnen ist. Die folgenden Bemerkungen basieren also auf einem (hier nicht in Frage gestellten) Zusatzwissen des Beobachters.

Wir hatten darauf hingewiesen, daß sich der Normalsprecher durch sein Sprachverhalten bemüht, nicht zu stigmatisieren, also möglichst zu signalisieren vermeidet, daß er den Aphasiker 'nicht für voll nimmt'. S. berichtete nach dem Gespräch, er habe sich fortwährend dagegen wehren müssen, F. zu 'verkindlichen', d.h. seine rezeptiven und auch intellektuellen Fähigkeiten zu unterschätzen. Diese Tendenz läßt sich auch anhand des Transkriptes zeigen; vor allem die zahlreichen Paraphrasen, Wiederholungen und Reformulierungen können auf diese Weise interpretiert werden. Daneben dienen sie natürlich auch der Aufrechterhaltung des Konversationsflusses.

Ein Beispiel: in (11.12) weist S. darauf hin, daß er sich im Hüttenwesen ein wenig auskennt, weil sein Bruder als Former arbeitet:

- 11.12 S.: (so) ich kenn das bloß von meinem Bruder=
((più forte e basso))
- 11.13 =er ist/machte zwar nicht bei den Röhren]
- 11.14 F.: [jaa] [ja]
- 11.15 S.: aber hh so etwa - lese ich die Werkszeitschriften
- 11.16 [von ihm ja,
- 11.17 F.: [jjaja^o das is richtig^o]

Fast die identische Sequenz folgt kurz später noch einmal:

- 12.23 S.: naja, ich - weiß es bloß etwas von meinem Bruder
- 12.24 F.: ^ommm [mm^o]
- 12.25 S.: [weil] er ist zwar m macht/m/also=nicht bei
- 12.26 Röhren sondern
- 13.o1 F.: mm
- 13.o2 S.: Einzelstücke [im Einzel [guß,
- 13.o3 F.: [mm] [mm mm] [mm,] mm, =
- 13.o4 S.: =aber - ich lese gelegentlich in der Arbeitszeit
- 13.o5 schrift

Solche Fälle von 'overtalk' sind im ganzen Verlauf des Gesprächs festzustellen (vgl. auch die in Kap. 2 und Kap. 5 gegebenen Beispiele). Es muß im Verhalten des Aphasikers also Momente geben, die eine solche Unterschätzung

provozieren. Da ist natürlich zuerst einmal die gestörte Sprachproduktion von F.; dazu kommen jedoch eine Reihe von Merkmalen, die den Normal Sprecher, der den Umgang mit Aphasikern nicht gewöhnt ist, dazu veranlassen, Verständnisschwierigkeiten anzunehmen, obwohl sie sich durch Störungen der Sprachproduktion erklären lassen. Einige davon sollen nun beschrieben werden.

4.1 Perseverierende und habitualisierte Bestätigungen

Sprecher verfügen u. a. über zwei grundsätzliche Möglichkeiten, Verstehen zu signalisieren; die eine besteht in der Produktion einer Festigungspartikel (z. B. ja, mm, hm), die andere in der Transformation. Dabei wird das Transformandum unter Verwendung eines Merkmals neu formuliert, das dem Rezipienten nur dann bekannt sein kann, wenn er verstanden hat, was sein Gesprächspartner meint. Aufgrund der retro-/prospektiven Orientiertheit der Sinnggebung können Sprecher Bestätigungspartikel verwenden, obwohl sie nicht in der Lage sind, den Sinn der betreffenden Äußerung zu erkennen. Ist es jedoch wichtig, Verstehen unter Beweis zu stellen, werden Transformationen verwendet. Für F.'s Sprache ist nun charakteristisch, daß er Schwierigkeiten hat, kurze, aber nicht-stereotype Bemerkungen wie Transformationen zu produzieren. Stattdessen häufen sich die Hörersignale, die S. jedoch nicht als Verstehens-Beweise auffassen kann, zumal sie ihr allzu häufiges und manchmal perseverierendes Auftreten entwertet:

- 29.20 S.: iss [ja - iss ja also irgendwie
 29.21 F.: [ja=ja]
 29.22 [°jaa°]
 29.23 S.: [Schleuderguß oder Strangguß oder - [°]
 29.24 F.: [°mm°] [°mm°] [°mm°]
 (Vgl. auch (13.03), S.486)

Typisch für F. ist die habitualisierte Floskel das is richtig, die oft an 'unpassenden' Stellen, etwa im Sinne von mm, eingesetzt wird:

- 13.05 S.: ich lese gelegentlich in der Werkszeitschrift
 13.06 F.: [°ja°]

- 13.o7 S.: $\left[\begin{array}{c} (\text{was } \underline{\text{so ist}}) \\ {}^0 \text{das=is=richtig} {}^0 \end{array} \right] \text{mmm}$
- * 13.o8 F.: $\left[\begin{array}{c} (\text{was } \underline{\text{so ist}}) \\ {}^0 \text{das=is=richtig} {}^0 \end{array} \right] \text{mmm}$

Sowohl das Fehlen von Transformationen wie auch der übermäßige und teilweise auch deplazierte Einsatz von Bestätigungssignalen erscheinen dem Normalsprecher inadäquat und vermitteln den Eindruck mangelnden Verstehens, also gerade das Gegenteil dessen, was sie wohl signalisieren sollen. Wenn das Formeninventar der Hörersignale - wie im Falle F.s - auch noch verändert wird, verstärkt sich dieser Eindruck.

4.2 Kohärenz

Der Normalsprecher verwendet als Maß für die rezeptiven Fähigkeiten des Aphasikers die Adäquatheit der von diesem produzierten, auf seine eigenen Äußerungen folgenden Turns. Unter Adäquatheit kann man in diesem Zusammenhang zwei Dinge verstehen; zum einen die thematische Kohärenz der Äußerungen, zum andern ihre sequenzielle Regularität, die dann gewährleistet ist, wenn auf einen Turn ein zulässiger nächster Turn folgt, also die sequenziellen Implikationen des ersten Turns beachtet werden (vgl. SCHEGLOFF/SACKS 1973: "(an utterance) projects for the sequentially following turn(s), the relevance of a determinate range of occurrences... It thus has sequentially organized implications").

Beginnen wir mit der sequenziellen Regularität, und hier mit ihrem wichtigsten Fall, der Frage/Antwort-Sequenz. Eine Frage macht eine Antwort nötig. Wie ist aber entscheidbar, was als zulässige Antwort auf eine Frage gilt, wodurch ist erkennbar, welcher Turn die Antwort auf eine Frage darstellt? In der Regel schreibt eine Frage sowohl die Plazierung als auch die Binnenstrukturierung der Antwort in gewissen Grenzen vor. Die im allgemeinen vorgesehene Plazierung ist die zur Frage benachbarte ("adjacent"). Es ist also für den Fragenden erwartbar, daß der seiner Frage folgende nächste Turn des anderen Teilnehmers als Antwort intendiert ist. Binnenstrukturell ist die Antwort nicht nur über allgemeine pronominale Bindungen ("tying") auf die Frage hin orientiert, sondern im Falle von w-Fragen oft außerdem durch die

Verwendung von zur Fragepartikel korrespondierenden antworteinleitenden Kon- oder Subjunktionen (z. B. weil nach einer warum-Frage) oder Präpositionen (z. B. Ortspräpositionen nach wo-Fragen). Teilnehmer sind also nicht allein auf die inhaltliche Beziehung zwischen Frage und potentieller Antwort angewiesen, um Frage/Antwort-Paarsequenzen zu identifizieren, es stehen ihnen dazu formale Hilfsmittel zur Verfügung.

Betrachten wir nun ein Beispiel aus unserem Gespräch:

- 26.12 S.: ja wie kann man das transportieren, da(s)
((presto))
- 26.13 F.: ja, und=äh: ein=äh (2.o) ^oo^o - Stahlwerk - und
- 26.14 Stranggußanlagen $\left\{ \begin{array}{l} \text{geht} \\ \text{gibt} \end{array} \right\}$ das. -
- 26.15 S.: mm,

Hier ist F.s Turn (13/14) weder formal noch inhaltlich in einer erkennbaren Weise geeignet, als Antwort auf S.' wie-Frage interpretiert zu werden. S. muß (sei dies berechtigt oder nicht) daraus schließen, daß er nicht verstanden worden ist.

Es ist auffallend, daß F. fast nie formal erkennbare Antworten gibt;

S. ist also allein auf die inhaltliche Analyse angewiesen, die durch F.s gestörte Sprachproduktion nicht immer möglich ist. Im folgenden Beispiel ist sie allerdings erfolgreich. (Thema ist der Unterschied zwischen Längs- und Wendelnahtrohren.)

- 12.o5 S.: wieso sagtn Sie, das sei das Gleiche ein/an^o und
- 12.o6 für sich^o -
- 12.o7 F.: ja, und Längsnahtrohre] - is äh Mannesmann.
- 12.o8 S.: $\left[\begin{array}{c} \text{o} \\ \text{mm} \\ \text{o} \end{array} \right]$
- 12.o9 aja;
- 12.10 F.: und Spiralnahtrohre is Salzgitter;
- 12.11 S.: aja; ah das wußt=ich nicht
((acc.))

Obwohl auch hier der der Frage benachbarte Turn formal nicht als Antwort zu identifizieren ist (vgl. die Einleitung mit ja, und), ergibt sich die Klärung, die

S. in Vertrauen auf die retro-/prospektive Orientiertheit der Sinngebung abwartet, aus dem weiteren Verlauf. S. signalisiert in (12.11) zugleich, daß er F.s Erklärung verstanden hat und sie als Antwort auf seine Frage akzeptiert.

Die bisher zitierten Beispiele machen deutlich, daß eine strukturell erkennbare Beantwortung von w-Fragen offensichtlich deshalb für S. so schwierig ist, weil sie mit seiner Selbstdeblockierungsmethode kollidiert, Redebeiträge mit und, und=äh, ja und etc. einzuleiten.¹⁰ Das Problem des Aphasikers ist ja ganz zentral ein Problem der Deblockierung von Wörtern und Ausdrücken. Strukturwörter, die zum Beispiel subordinierende Funktion haben (weil, indem), oder Präpositionen bereiten vielen Aphasikern besondere Schwierigkeiten und werden deshalb vor allem am Turnbeginn vermieden. Das syntaktisch wie semantisch primitive (allerdings konversationsanalytisch hochkomplexe) und ist hingegen zur Selbstdeblockierung besonders geeignet. Es ermöglicht dem Aphasiker, das Wort zu ergreifen und das Rederecht, das ihm durch die Frage übertragen wird, zu übernehmen. Jedoch ist es für den unbefangenen Normalsprecher recht schwierig, diese spezielle Funktion der genannten Turneinleitungen zu durchschauen. Er wird vielmehr dazu tendieren, die ohnehin inhaltlich oft nur schwer verständlichen Äußerungen des Aphasikers, der formale Anzeichen, die sie als Antwort ausweisen würden, nicht nur fehlen, sondern die sogar durch ein auf eine w-Frage folgendes und falsch markiert ist, nicht als den Versuch einer Deblockierung zu werten, sondern aus ihrer strukturellen Inadäquatheit auf ein mangelndes Verständnis der von ihm gestellten Frage zu schließen.

Auch die thematische Kohärenz von Äußerungen machen die Teilnehmer formal deutlich. Strukturelle Hilfen der Kohärenz-Sicherung sind z.B. Partikeln wie aber oder auch, mit denen der Aphasiker oft Probleme hat. Außerdem stehen ihm weitgehend die Redewendungen nicht nur Verfügung, mit deren Hilfe Sprecher disjunkte neue Themen einführen (übrigens, da fällt mir

¹⁰ Nach Auskunft der Therapeutin hat F. besonders mit w-Fragen Schwierigkeiten.

ein, etc.). Die Erkennung thematischer Kohärenz muß also wie die der sequenziellen Kohärenz einzig und allein über den Inhalt erfolgen:

Kontext: S. hat von der Tätigkeit seines Bruders in einer Abteilung berichtet, die Stücke im Einzelguß fertigt.

23.o3 S.: [es is die Abteilung] [wo:] wo jedes Teil [einzeln]
 23.o4 F.: [°des=is richtig°] [°ja=ja°] [°ja=ja°]

23.o5 S.: bearbeitet wird,

* 23.o6 F.: und ich - ah Hütten $\left\{ \begin{smallmatrix} b \\ w \end{smallmatrix} \right\}$ erk in - äh (1.o) Peine

23.o7 F.: Salzgitter - äh hergestellt - in der Kokille, -

23.o8 [°] ein Block, (1.o) °ah° (1.o) fünf (3.o)

23.o9 Guß, /ne - ein Block - äh Durchmesser - - °und°

23.1o rund ah

F. übernimmt in (o6) typischerweise mit und das Rederecht, ohne jedoch in irgendeiner Weise deutlich zu machen, wie sich der nun folgende Beitrag auf das vorher Gesagte beziehen soll. Es folgt dann ein 38 Zeilen umfassender und schließlich scheiternder Versuch, den in (23.o8) erstmals erwähnten Block näher zu beschreiben, bis S. durch seine Frage

25.o1 S.: °mhm°=und wofür benutzt man so etwas?
 ((presto))

(vergeblich) versucht, die für ihn nicht erkennbare Kohärenz der Äußerungen F.s zu seiner ihnen vorausgegangenen Äußerung herzustellen und die Relevanz des (gescheiterten) Beschreibungsversuchs einzuordnen.

5 Die konversationelle Analyse eines exemplarischen Falles interaktiven Scheiterns

Nach diesen allgemeineren und skizzenhaften Bemerkungen zum konversationellen Verhalten der beiden Gesprächspartner möchte ich nun auf einen Abschnitt des Gesprächs etwas genauer eingehen; es handelt sich um eine Erzählung S.':

18.o3 S.: wenn Sie in der - im/im Hüttenwesen in der
 ((mf))

- 18.04 S.: Qualitätskontrolle waren dann (dürfte) Sie
 18.05 vielleicht eine kleine Geschichte interessieren
 ((acc. e dim.))
 18.06 die (w) bei meinem /bei meinem Bruder passiert [ist;]
 18.07 F.: [ja,]
 18.08 S.: also direkt bei seiner eigenen Arbeit;
 18.09 sie haben eines dieser - h äh - Turbinenschalen,
 18.10 (also) diese Turbinengehäuse,
 18.11 F.: ja=
 18.12 S.: =(halter) (s) Turbinengehäuse
 18.13 F.: [ja,
 18.14 S.: (s hat) zweiundsechzig Tonnen - - äh gego/äh/ ge-
 ((più p))
 18.15 arbeitet, und sie hatten über zwei Monate daran
 18.16 gearbeitet, und dann wurde es gegossen -
 18.17 also äähm das ist ihr Fach,
 18.18 F.: ja, =
 18.19 S.: =u:nd dann hat=er/man aber bei Qualitätskontrolle
 18.20 festgestellt, daß ganz oben , - an der Aufhängung,
 18.21 für den Transpoort, daß dort daß der Stahl porös
 18.21 war und man konnte, [- man konnte ihn n nicht
 18.22 F.: [°mm°]
 18.23 S.: transportieren, also fehlten nur diese - [Haken,
 ((presto)) ((a tempo)) [°°mm°°
 18.24 F.:
 18.25 S.: diese Aufhänger für den Transport; es wurd; - für
 19.01 F.: [°°mm°°
 19.02 S.: den Betrieb gar nicht gebraucht, aber=°man° konnte
 19.03 es nicht transportieren=hh
 ((acc.))
 19.04 man hatte etwas zu - °thh° - billige - zu viel
 ((a tempo))
 19.05 Schrott im Eisen, sagte mein Bruder °also°/jeden-
 ((presto))
 19.06 falls die - hh nicht - also nicht - °ähm°/man
 ((a tempo))

- 19.07 S.: wollte etwas sparen ^odann: ^o - zusehr sparen, (und)
((pp))
- 19.08 F.: $\left[\begin{array}{l} \text{ja=ja} \\ \text{d=s} \end{array} \right]^o$
- 19.09 S.: $\left[\begin{array}{l} \text{dann} \\ \text{richtig} \end{array} \right]^o$ hhh ((Seufzen)) mußte man den / ganze
((mf))
- 19.10 F.: $\left[\begin{array}{l} \text{richtig} \end{array} \right]^o$
- 19.11 S.: Ding wegwerfen,
- 19.12 F.: $^{oo} \text{aja}^{oo}$
- 19.13 S.: man hat zwar erst versucht das anzuschweißen,
((mf))
- 19.14 F.: $\widetilde{\text{jaa}}$
- 19.15 S.: aber das ging nicht, - weil=man=sonst/also die -
- 19.16 die Struktur hätte beschädigen müssen von die/
- 19.17 F.: $\left[\begin{array}{l} \text{mm} \end{array} \right]^{oo}$
- 19.18 S.: die Oberfläche aufbrechen müssen, und dazu is das
- 19.19 zu empfindlich, - und: und -
- 19.20 F.: $\left[\begin{array}{l} \text{(ja is richtig)} \end{array} \right]^{ooo}$
- 19.21 S.: eben grade wegen]
- 19.22 F.: $\left[\begin{array}{l} \text{(nich der iss)} \\ \text{Schrott.} \end{array} \right] -$
- 19.23 S.: ja. des isss - wieder Schrott ja=ja;
((pp)) ((mf))
- 19.24 F.: $\left[\begin{array}{l} \text{ja=ja=ja.} \\ \text{((p))} \end{array} \right] =$
- 19.25 S.: =und:ie ha/sie haben also - ein ganzes Team, hat -
- 19.26 über zwei Monate daran gearbeitet,
- 20.01 F.: ja=ja,
- 20.02 S.: und allein die Materialien dasss wissen Sie ja
- 20.03 was das $\left[\begin{array}{l} \text{(...)} \\ \text{kostet} \end{array} \right]$ und=dann $\left[\begin{array}{l} \text{m}^? \text{m} \end{array} \right]$ fünfund-
- 20.04 F.: $\left[\begin{array}{l} \text{ja=ja,} \end{array} \right]$
- 20.05 S.: zwanzig dreißig tausend Mark, - nur die Form=und:
- 20.06 F.: $\left[\begin{array}{l} \text{ja=ja} \end{array} \right]^o$
- 20.07 $^{oo} \text{ja, is richtig}^{oo}$
- 20.08 S.: weil man da
- 20.09 F.: und=ah
((mf))

- 20.10 S.: [sparen sollte]
- 20.11 F.: [w - wie stark!] - äh fünfzig Tonnen ungefähr? -
- 20.12 S.: [?] das Werkstück ist zweiundsechzig Tonnen!
- 20.13 F.: [°(...!)°]
- 20.14 S.: [zweiund-
((dim.))]
- 20.15 sechzig Tonnen,
- 20.16 F.: [°°hnahn°°=]
- 20.17 S.: =und ((Schlucken)) nun konnte eben diese - diese/
- 20.18 es waren vier Punkte [für die] Aufhängung, =
- 20.19 F.: [ja ja,] =ja=ja,
- 20.20 S.: und es war/sind die höchsten Punkte [in dem] Werkstück,
- 20.21 F.: [°aja.°]
- 20.22 aja,
- 20.23 S.: und die wurden - porös; dadurch [daß also durch die
- 20.24 F.: [(s:o)
((p))]
- 20.25 S.: höchsten [Punkte] wurde -
((acc.))
- 20.26 F.: [°ja=ja°]
- 21.01 °ja=ja°
- 21.02 S.: (wo) der/wo das schaumig [wurde wo -
- 21.03 F.: [°°ja=ja (...)°°]
- 21.04 S.: die schlechte Qualität oben schwamm, [ääh,
((mf))
(schschön)]
- 21.05 F.: [°°hhh hh°° - gefallen - [?] (1.0) porös
- 21.07 und=so=weiter, ich/ich kann das sagen!=
- 21.08 S.: =ja=ja
- 21.09 (0.5)
- 21.10 F.: hmm -
- 21.11 S.: ja=wenn/ das mußten=Sie=ja dann kenn (weil)
- 21.12 [Sie (Qualitätskontrolle machten)
(dim.))
- 21.13 F.: [jaja]

Die Regeln, die für das Erzählen von Geschichten innerhalb von Konversationen gelten, sind konversationsanalytisch relativ gut bekannt (vgl. SACKS 1970, JEFFERSON 1978). Es ist hier also möglich, das Gesprächsverhalten des Aphasikers als Rezipienten einer Geschichte dem normalsprechender Teilnehmer gegenüberzustellen. Besonders interessant ist die konversationelle Organisation von Anfang und Ende des Geschichtenerzählens:

"Stories emerge from turn-by-turn talk, that is, are locally occasioned by it, and, upon their completion, stories re-engage turn-by-turn talk, that is, are sequentially implicative for it." (JEFFERSON 1978:220)

Für den Beginn gilt, daß der Geschichtenerzähler

- (a) sich das Rederecht für längere Zeit, nämlich für die gesamte Dauer der Geschichte, sichern und
- (b) daß er für diese Zeitdauer die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer erregen muß.

Beide Aufgaben lassen sich in einer regelmäßigen und systematischen Weise durch ein Vorwort zur Geschichte ("story preface") lösen, wie es S. in (18.03-08) gibt. Er kündigt an, eine Geschichte erzählen zu wollen und versucht F.s Aufmerksamkeit dadurch zu gewinnen, daß er auf den Zusammenhang zu dessen früherer Tätigkeit hinweist und die Authentizität des Berichts unterstreicht. F.s ja (18.07) kann als Erlaubnis interpretiert werden, die Geschichte zu beginnen und für ihren Verlauf das Rederecht zu beanspruchen. S. beginnt seine Erzählung in (18.09), springt allerdings in (18.17) noch einmal in das Vorwort zurück (das ist Ihr Fach).

Wie wird nun das Ende einer Geschichte konversationell organisiert und wie kehren die Teilnehmer in das Rahmengespräch mit freier Verteilung des Rederechts zurück? Während zu Beginn einer Geschichte die Verpflichtungen vor allem bei ihrem potentiellen Erzähler liegen, kommt es vor allem dem oder den Rezipienten zu, die Geschichte ordnungsgemäß zu beenden: Der Rezipient muß durch eigene Äußerungen zu verstehen geben

- (a) daß die Geschichte am Platz war und
- (b) er ihre Pointe verstanden hat.

Ebenso wie der Erzähler die zu Beginn des Geschichtenerzählens anstehenden Aufgaben durch ein Vorwort lösen kann, kann der Rezipient beide genannten Funktionen erfüllen, indem er die Geschichte (in Übereinstimmung mit der Meinung ihres Erzählers) kommentiert.

S. produziert die Pointe seiner Geschichte in (18.19 - 19.03); im folgenden (19.04 - 19.11) nimmt er zu dem gesamten Vorfall Stellung, indem er den eigentlichen Grund dafür angibt und implizit die Produktionsmethoden des Stahlkonzerns, von dem die Rede ist, kritisiert (man wollte etwas sparen). Dieser Abschnitt hat einen komplexen konversationstechnischen Stellenwert. Nicht nur gibt er dem Rezipienten zu verstehen, unter welchem Blickwinkel er seine Erzählung sieht und verstanden wissen will und eröffnet so diesem die Möglichkeit, sie zu kommentieren, ohne sich der Gefahr aussetzen zu müssen, Nicht-Übereinstimmung zu produzieren; er signalisiert dem Zuhörer zugleich, daß die Erzählung inhaltlich abgeschlossen und die Gelegenheit für ihn gekommen ist, zu ihr zu sprechen, sie dadurch ordnungsgemäß zu quittieren, als abgeschlossen und verstanden zu akzeptieren und dadurch die Rückkehr in die Rahmensequenz mit zu organisieren. Verweigert der Rezipient seinen Kommentar, so muß der Erzähler davon ausgehen, daß die konversationstechnische oder inhaltliche Durchführung seiner Geschichte mißglückt ist, sei es, weil sie oder ihre Pointe nicht verstanden wurde, sei es, weil sie an dieser Stelle der Konversation fehl am Platz war, sei es, weil der Rezipient die in der Geschichte enthaltenen Informationen anders bewertet als der Erzähler. In jedem Falle gilt: "The absence of recipient talk is dramatic" (JEFFERSON 1978:231).

Für den Aphasiker gibt es jedoch zumindest noch einen weiteren Grund, die Erzählung S. ' nicht zu kommentieren: er ist unter Umständen nicht in der Lage (oder traut sich nicht zu) eine Stellungnahme zu formulieren. In der Tat zeigt das Transkript, daß F. die Erzählung S. ' nicht quittiert. Die von ihm produzierten Hörersignale (durch übermäßige Verwendung schon entwertet) können nicht als Kommentar interpretiert werden. Dieses Fehlen einer sequenziell notwendigen Handlung hat schwerwiegende Konsequenzen, denn es verhindert die ordnungsgemäße Rückkehr in die Rahmensequenz. S. zeigt,

daß er die Situation in der geschilderten Weise versteht, indem er sich im folgenden ständig wiederholt, unwichtige Details anfügt und so die Geschichte ausweitet, in der Erwartung, daß F. während dieser Expansionen einen Kommentar liefern wird.

Die Expansion der Geschichte ist also das Symptom ihres interaktiven Scheiterns;

"it initially seems that a teller is indulging in story expansion, (but he can be seen via sequential analysis as a teller searching for recipient talk by reference to the story, using story components as exit devices"
(JEFFERSON 1978:232).

S. verwendet dreimal eine Expansion der Geschichte in diesem Sinne als "exit device"; auf den ersten Versuch (19.13 - 19.19) reagiert F. zwar (des is Schrott), S. hält diese Reaktion jedoch offensichtlich für unzureichend, denn er expandiert die Geschichte erneut (19.25 - 20.10) und verändert das Gewicht des Kommentars geringfügig (von 'sparen wollen' in 'was das kostet'); zugleich richtet er einen direkten Appell an F., seinerseits Stellung zu nehmen (das wissen Sie ja). Daß F. stattdessen eine Frage stellt (wie stark in (20.11)), ist eine zweifach deplazierte Reaktion; einmal fragt F. nach etwas, was S. erst kurz vorher (18.14) erklärt hat und signalisiert so Nicht-Verstehen, zum anderen verkennt eine Präzisierungsfrage an diesem fortgeschrittenen Punkt der Erzählung S.' Bedürfnis, die konversationelle Einheit nicht (durch eine Erläuterung) weiter zu expandieren, sondern endlich abzuschließen. S.' dritte Expansion (20.17 - 21.04) wird von F. unterbrochen (21.05); seine Reaktion ist diesmal für den interaktiven Vorgang des Erzählens einer Geschichte offensichtlich irrelevant, so daß S., nachdem auch dieser dritte Versuch, F. zu einem Kommentar zu bewegen, gescheitert ist, selbst noch einmal die Angemessenheit seiner Geschichte unterstreicht (21.11/12) und (entgegen den allgemeinen Vorschriften, die die Wiederaufnahme eines Gesprächs nach einer Geschichte regeln) ohne Beteiligung des Rezipienten ein neues Thema aufnimmt:

21.14 S.: Sie sagten grade die Qualitätskontrolle von die/
((più f))

21.15 für diese Werkstücke, ((etc.))

Ich habe diesen Ausschnitt aus der Konversation zwischen S. und F. relativ ausführlich besprochen, weil er mir in exemplarischer Weise zu zeigen scheint, wo der Nutzen der Anwendung konversationsanalytischer Methoden in der Aphasietherapieforschung liegen kann. Der Grund dafür, daß in der Interaktion zwischen Aphasiker und Normalsprecher an dieser Stelle schwerwiegende Probleme auftauchen, läßt sich sicherlich nicht mit einer grammatischen, systemlinguistischen (Fehler-)Analyse der sprachlichen Kompetenz oder deren Schädigung erfassen. Es ist eine auch inhaltlich recht triviale Kleinigkeit im Ablauf der Konversation, die sich so dramatisch auswirkt, nämlich das Fehlen einer adäquaten Reaktion des Rezipienten der Geschichte. Erst das Wissen um den konversationstechnischen und sequenziellen Stellenwert dieses Kommentar-Turns, also seine Bedeutung für die ordnungsgemäße Beendigung des Geschichtenerzählens und die Wiederaufnahme des Rahmengesprächs, erklärt, warum das Gespräch hier ins Stocken gerät und F. den Normalsprecher in arge Verlegenheit bringt. Das Ausbleiben einer bestimmten, sequenziell notwendigen und erwartbaren Handlung, nicht deren 'deviante' Realisierung, ist es also, was uns hier interessiert. Das Fehlen des Kommentars ist für S. nicht nur ein weiteres Zeichen für F.s gestörte (rezeptive) Fähigkeiten, es stellt vor allem ein Verhaltensproblem dar: da S.' Verhalten durch seine Erfahrungen aus Interaktionen mit Normalsprechern gesteuert ist, bleibt ihm nur die Möglichkeit der Expansion. Damit ist er aber gezwungen, F.s Schweigen genauso zu behandeln wie die bewußte Verweigerung eines Kommentars durch einen Normalsprecher, der damit z.B. Nicht-Übereinstimmung oder Kritik am Erzähler signalisiert, obwohl F.s oberflächlich mit einer solchen (Nicht-)Reaktion identisches Verhalten de facto Symptom eines sprachlichen Handikaps ist: er kann ja überhaupt nur teilweise über jene sprachlichen Mittel disponieren, deren Verfügbarkeit Bedingung für den bewußten Einsatz bzw. die bewußte Verweigerung eines sequenziell erwartbaren Turns ist.

6 Zusammenfassung

Ausgangspunkt dieser (freilich nur durch sehr begrenztes Datenmaterial abgestützten) Überlegungen war zum einen die These, daß das Prinzip, den

Konversationsfluß aufrecht zu erhalten, im Konfliktfall das Prinzip der maximalen Informationsübermittlung außer Kraft setzt. SCHWARTZ (1977) kommt in einer Untersuchung der Interaktion zwischen Normalsprechern und Taubstummen, die Lippenlesen können, zu ähnlichen Ergebnissen wie den hier vorgestellten und stützt dadurch die hier verfolgte These:

"The source of anxiety seems to be that both parties are determined to collaboratively produce an ordinary conversation while lacking some of the usual resources to do so... They can have their ordinary conversation notwithstanding the fact that they understand very little of what each other says, and know that they understand very little."

Vermutlich kann man in diesem wie in jenem Fall dieses Verhalten auf eine allgemeine sozialpsychologische Ethno-Maxime der 'face to face' - Interaktion zurückführen, nämlich das Verbot als stigmatisierend kategorisierter Verhaltensweisen, das auch dann gilt, wenn ein Teilnehmer ständig Merkmale produziert, die Stigmatisierung nahelegen. Der Normalsprecher tabuisiert aus diesem Grunde die Krankheitssymptome des Aphasikers nicht nur indirekt durch sein Konversationsverhalten, sondern auch direkt durch die Vermeidung dieses Themas (über das der Aphasiker selbst übrigens durchaus bereit ist zu sprechen).¹¹

Zum anderen ergaben sich verschiedene Hinweise darauf, daß der Normalsprecher, der einem Aphasiker zum ersten Mal gegenübersteht, deshalb die rezeptiven Fähigkeiten dieses Teilnehmers unterschätzt, weil dieser es nicht versteht, seine Redebeiträge v.a. formal so zu organisieren, daß sie dem Normalsprecher kohärent erscheinen, bzw. weil er sequenziell erwartbare Turns nicht zu produzieren imstande ist. Der Grund für die Unterschätzung des Aphasikers ist also, allgemeiner formuliert, daß dieser dem Normalsprecher keine systematische Lösungsmöglichkeit für das Problem an-

¹¹ Wie heikel es für ihn ist, das Thema anzusprechen, zeigen S.' Ansatzschwierigkeiten zu einem der wenigen Turns, die zu F.'s Aphasie Stellung nehmen:

17.07 S.: ^{oo}(j)^{oo}(aso) - (n ja d w s: - so: ma/
17.08 mm/pa) des macht doch wahrscheinlich Fort-
17.09 schritte ja?

bietet, zwischen Verstehens- und Produktionsstörung zu unterscheiden.

Es ist zu überlegen, ob diese systematische Quelle interaktiven Scheiterns nicht gezielt durch Therapiemethoden eingedämmt werden könnte, die es dem Aphasiker ermöglichen, durch bestimmte (auch meta-kommunikative) Signale in seiner Rede dem Normalsprecher eine Hilfestellung zur Bewältigung dieses Problems anzubieten.

BIBLIOGRAPHIE

- AUER, J. C. P. (1979) Referenzierungssequenzen in Konversationen: das Beispiel Ortsangaben . Linguistische Berichte 62 : 94-106
- AUER, J. C. P. (1980) (MS), Referenzierungssequenzen. Ein Beitrag zur Ethno-Konversationsanalyse des Referierens. Konstanz
- GARFINKEL, H. (1967, 1962) Common sense knowledge of social structures: the documentary method of interpretation in lay and professional fact finding . In: J. C. Scher (ed.) 1962, Theories of the Mind. New York, 689-712
auch in: Garfinkel 1967b
- GARFINKEL, H. (1967a) What is Ethnomethodology? In: Garfinkel 1967b: 1-34
- GARFINKEL, H. (1967b) Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs
- GARFINKEL, H. (1972) Remarks on Ethnomethodology. In: J. J. Gumperz & D. Hymes (eds.) Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication. New York, Kap. 10
- JEFFERSON, G. (1978) Sequential Aspects of Story-Telling in Conversation. In: J. Schenkein (ed.) 1978 : 219-248
- PEUSER, G. (1978) Aphasie. Eine Einführung in die Patholinguistik. München
- SACKS, H. (1970) Unveröffentlichte Vorlesungen. University of California at Los Angeles
- SCHEGLOFF, E.; SACKS, H. (1973) Opening up closings. Semiotica VIII : 289-314
- SCHENKEIN, J. (ed.) (1978) Studies in the Organization of Conversational Interaction. New York
- SCHWARTZ, H. (1977) Understanding Misunderstanding. Analytic Sociology Vol. I Iss. 3, 2
- SEARLE, J. (1969, 1971) Speechacts. London, 1969
deutsch: Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay, Frankfurt, 1971

ANHANG

Zur konversationsanalytischen Transkriptions-Notation.

Die folgenden Transkriptionskonventionen orientieren sich an der von Gail Jefferson verwendeten Notation.

Bekanntlich ist alles Transkribieren ein theoretisch immer 'unfertiger' und revisionsbedürftiger Vorgang; die 'Tiefe' einer Transkription richtet sich also nach dem Wozu. Daraus folgt, daß nicht alle der hier berücksichtigten Parameter immer berücksichtigt werden müssen und daß sich umgekehrt manchmal die Notwendigkeit ergeben wird, eine noch genauere Notation anzuwenden.

Sequenzierung

- Die zeitliche Abfolge der Turns entspricht der Zeilenfolge.
- (o. 5) Pausen zwischen oder innerhalb von Turns werden durch Gedankenstriche (pro Strich etwa 0.2 sec) oder durch die Angabe der Pausenlänge in Sekunden in einfachen Klammern markiert.
- = Schließt ein Turn ohne jede Unterbrechung sofort an den vorherigen sich an (unmittelbarer Anschluß), so steht am Ende des ersten sowie zu Beginn des zweiten Turns ein Gleichheitszeichen. Dieses wird auch innerhalb von Turns verwendet, um eine starke Bindung der Wörter aneinander auszudrücken. Gleichzeitiges Sprechen wird durch einfache eckige Klammern über die jeweiligen Zeilen hinweg notiert.
- []

Transkription der Phone

- Alle Laute werden graphemisch transkribiert. Dabei wird jedoch nicht-hochsprachliche Lautierung berücksichtigt. Nicht berücksichtigt werden Abweichungen zwischen phonischer und graphemischer Repräsentation, die auf die allgemeinen phonetischen, phonemischen oder graphemischen Regeln des Deutschen zurückzuführen sind; Hand bleibt also Hand und wird nicht etwa hant transkribiert. Nicht-sprachliche Äußerungen (z.B. Räuspern, Lachen etc.) sind ebenfalls orthographisch geschrieben, wobei jedoch aus dem IPA-Alphabet der "glottal stop" übernommen wird. Gegebenenfalls werden Bemerkungen angefügt.
- ?

Außerdem gelten die folgenden Konventionen:

- hehehe } Lachen
- ich auch }
- h Ausatmen
- hh starkes Ausatmen
- hhh sehr starkes Ausatmen

' h	Einatmen
' hh	starkes Einatmen
' hhh	sehr starkes Einatmen
n:, a:, ...	Längung von Vokalen oder Konsonanten

supraphonische Parameter

((lento, acc.))	Zur Angabe des Sprechtempos werden Angaben wie 'prestissimo, presto, allegro, andante, lento, acc., rit.' aus der Musik übernommen. Sie stehen unter der phonischen Transkription. Ebenso wird Lautstärke markiert.
((f, dim.))	Hochgestellte Nullen entsprechen piano, doppelte hochgestellte Nullen 'pp'.
^o leise ^o	Die Satzzeichen haben rein intonatorische Verwendung. Der Punkt steht für starke Stimm-senkung, der Strichpunkt für mittlere Stimm-senkung, das Komma für mittlere Stimm-hebung und das Fragezeichen für starke Stimm-hebung.
.	Schwebende Intonation (weder sinkend noch steigend) am Ende eines Turns kann durch einen waagerechten Strich über der phonischen Repräsentation ausgedrückt werden. Komplizierte Intonationsmuster müssen durch Intonationslinien über der phonischen Transkription wiedergegeben werden.
;	
,	
?	
<u>schwebt</u>	
<u>schwer</u>	
/	Die bei plötzlicher Unterbrechung einer Äußerung oft hörbare glottale Verengung wird durch den Längsstrich markiert.
<u>jawoll!</u>	Betonung wird durch Unterstreichung gekennzeichnet, auch das Ausrufungszeichen findet Verwendung. Besonders deutliche und etwas gedehnte ('marcato'-) Sprechweise wird durch unterbrochene Unterstreichung kenntlich gemacht.
<u>jawohl</u>	

Rauschen

(...3.o...)	Nicht verständliche Stellen werden durch Punkte in einfachen Klammern, evtl. mit Längenangabe in Sekunden, transkribiert. Vermutete Äußerungen können ebenfalls in runden Klammern notiert werden. Kommen zwei Transkribenten zu verschiedenen Transkriptionen, werden die beiden Alternativen in geschweiften Klammern übereinander geschrieben.
{ ich }	
{ Elch }	

Die dieser Arbeit als Materialgrundlage dienende Aufnahme wurde mir durch Herrn Dr. R. v. Stockert (Neurologische Kliniken Dr. Schmieder, Allensbach) ermöglicht. Außerdem danke ich vor allem Angelika Bauer für ihre Hinweise.